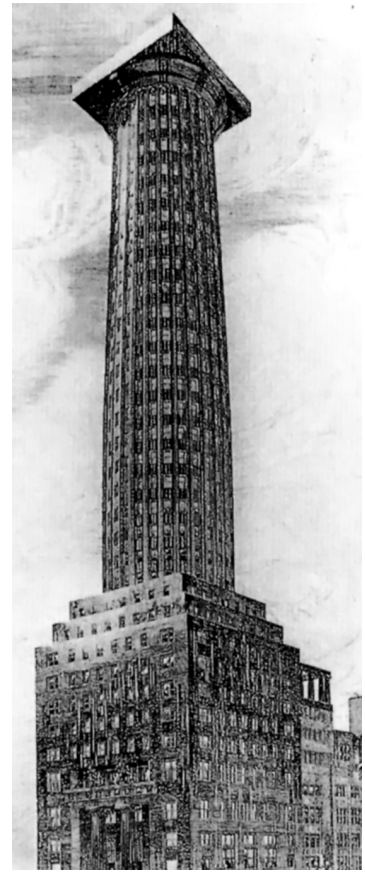


Wie schon 2011, so ist auch in diesem Jahr das Juli-Heft der *Kunstchronik* ein Themenheft, in dem wir „Neue Forschungen zur Architekturgeschichte: Transnationalität, Funktionalität, Modernität“ vorstellen. Emblematisch hierfür soll die rechts abgebildete Rekonstruktion des Wettbewerbsbeitrags von Adolf Loos für das Verwaltungsgebäude der *Chicago Tribune* von 1922 stehen. Als Inkunabel einer postmodernen Baugesinnung *avant la lettre* und als Ikone transnationaler Kritik wird hier durch die Verpflanzung einer europäischen Spolie in einen gänzlich neuen Kontext das tragende Architekturelement in ein autonomes Monument mit Wahrzeichencharakter und damit in ein herausforderndes Objekt verwandelt. Es hätte sich – wäre es je ausgeführt worden – als dorisch-ironischer Fingerzeig auf die Wurzeln der amerikanischen Moderne über die Skyline von Chicago erhoben. Nicht nur ein neuer Funktionszusammenhang wäre hier im Sinne innovativer *utilitas* eröffnet worden. Dieses architektonische Symbol für das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen als Säule der modernen Gesellschaft hätte zudem ostentativ den Anspruch vorgetragen, sämtliche Bürobauten dieser Welt an *venustas* zu übertreffen.

Neue Blicke auf alteuropäische Klassiker bieten im vorliegenden Heft die Beiträge von Andrew Hopkins (367f.) zu Palladios diagrammatischer Kriegskunst und dessen sehr spezifischer Antikenrezeption im militärischen Bereich, sowie derjenige von Michael Petzet (353f.) über Jules Hardouin-Mansart als zeichnenden und konzeptuellen Architekten. Der „klassische“ Modernismus des Pariser UNESCO-Gebäudes (363f.) wird als Ausgleichsprodukt eines technizistischen Äußeren und einer auf Humanisierung zielenden Innenausstattung durch zeitgenössische Künstler gedeutet; Le Corbusier hätte den Bau nur zu gerne in seinem Kampf für die moderne Architektur instrumentalisiert.

Überblickt man die vorliegende reiche Bestandsaufnahme, so fällt bei aller wünschenswerten *stabilitas* der methodischen Ansätze eine Ausweitung der Deutungsmuster auf: Nicht allein geo-



graphisch wird mit Szczecin/Stettin (358f.), Ankara und Nairobi Neuland erschlossen, auch interpretatorisch sind innovative Akzente gesetzt, so im Bericht über eine Mainzer Tagung und ihren Versuch, Architektur als gebaute Autobiographie zu deuten (372f.). Clemens Holzmeister (347f.) und Ernst May (384f.) treten als Architekten auf, deren transnationales Agieren bei ersterem vor allem politische Hintergründe hatte, beim letzterem auch urbanistisch-gestalterisch motiviert war (Stichwort: „Tropische Moderne“).

Sebastian Preuss' Rückblick auf das Salierjahr unter dem Titel „Speyer als Erinnerungsort und Monument der Forschung“ (377f.) belegt schließlich, dass eine fruchtbare Architekturhistoriographie ohne die enge Zusammenarbeit mit den Nachbardisziplinen wie der Bauforschung, der Denkmalpflege und vor allem der Geschichtswissenschaft – für die Moderne wäre der Städtebau zu ergänzen – kaum sinnvoll möglich ist.